

WAS SCHOPENHAUER GESTRICHEN HAT.

Ein Beitrag zur Textgeschichte
der „Welt als Wille und Vorstellung“.

Von

ARTHUR HÜBSCHER (München).

Im Jahre 1891 erwarb die Stadtbibliothek Frankfurt a. M. die Handschrift des zweiten Bandes der „Welt als Wille und Vorstellung“ — die einzige uns erhaltene Handschrift eines Schopenhauerschen Werkes, wenn wir von dem neuerdings aufgefundenen Kopenhagener Manuskript der Ethik absehen wollen. Das umfangreiche Konvolut, das sich heute im Schopenhauer-Archiv Frankfurt a. M. befindet, umfaßt 193 doppelte, von Schopenhauer von 1—193 durchpaginierte Foliobogen (nur Bogen 120 fehlte bei Ankauf des Manuskripts). Für die Herstellung eines wissenschaftlich einwandfreien Textes ist diese Handschrift merkwürdigerweise noch niemals herangezogen worden. Dem ersten Herausgeber der sämtlichen Werke Arthur Schopenhauers, Julius Frauenstädt, ist sie offenbar gar nicht bekannt gewesen, aber auch die folgenden Herausgeber — Eduard Grisebach (1892), Paul Deussen (1911) und Otto Weiß (1919) — haben sich lediglich auf Vergleichen der beiden von Schopenhauer selbst betreuten Ausgaben von 1844 und 1859 mit den Handexemplaren und Manuskriptbüchern Schopenhauers beschränkt, ohne von der wichtigsten Grundlage aller textkritischen Arbeiten, eben der Handschrift, auch nur Kenntnis zu nehmen.

Im Zusammenhang mit umfangreichen textgeschichtlichen Studien, die mich im vergangenen Jahr beschäftigten, habe ich zum erstenmal einen genauen Vergleich des Manuskripts mit dem uns vorliegenden Text durchgeführt. Die zahlreichen von Schopenhauer vorgenommenen Korrekturen im handschriftlichen Text, die mit verschiedenen Zeichen, Haken und Kreisen kenntlich gemachten Übergänge, Verweisungen und Einschaltungen, die das Textbild häufig schwer übersichtlich machen, all das gibt wertvolle Einblicke in die Arbeitsweise Schopenhauers, vor allem in die ungeheure stilistische Kleinarbeit, die der endgültigen Fassung vorhergegangen ist. Neben diesen unendlich zahlreichen Varianten und Vorformen, die bei einer künftigen historisch-kritischen Ausgabe nicht übergangen werden dürfen, die aber inhaltlich nichts Neues bieten, finden sich dann eine Reihe von Stellen, die Schopenhauer schon in der Handschrift gestrichen hat; vielleicht weil sie in den Zusammenhang des Textes nicht recht eingehen wollten oder weil die Gedanken, die sie aussprachen, an anderer Stelle Platz finden sollten, vielleicht weil sie bei nochmaliger Revision des Textes als unzugehörig, als überholt, als unwesentlich oder als zu scharf erschienen, viel-

leicht auch, bei einzelnen besonders beachtenswerten Stellen, weil sie mehr auszusagen unternahmen, als Schopenhauer schließlich verantworten zu können glaubte. Gerade solche Stellen lassen manchmal recht deutlich die Grenzen erkennen, die Schopenhauer gezogen wissen wollte.

Wir teilen sie im folgenden zum ersten Male vollständig mit:

Der erste Absatz des Bandes (D 3, 3—4, 7; F 3, 7—4, 9) ist nachträglich eingeschoben. Die Vorstufe dazu bietet ein gestrichener Satz, der nach dem Worte hört. — (D 4, 11; F 4, 13) stand:

Wenn von Sonnen u Planeten, Fixsternen u Milchstraßen geredet wird; so ist im Grunde doch nur ein Gehirnphänomen damit gemeint, ein Vorgang in animalischen Gehirnen. Keiner darf, in meiner Philosophie, weiter gehn, ehe er hievon gründlich überzeugt ist.

Nach dem Worte *καλα* (D 16, 20; F 16, 9 v. u.) sollte ursprünglich ein neues Kapitel (in der ursprünglichen Einteilung mit § bezeichnet) beginnen. Der erste Absatz war bereits niedergeschrieben; er wurde gestrichen, um größtenteils als Grundlage für den Anfang des endgültigen Kapitels 2 (D 22/23; F 22/23) zu dienen,

§ 2.

Zur Lehre von der Anschauung der objektiven Welt.

⟨Bei aller transscendentalen Idealität behält die objektive Welt empirische Realität. Der Raum ist nur in und durch meinen Kopf: nichtsdestoweniger ist mein Kopf im Raume.⟩¹ Das Kausalitätsgesetz kann zwar nicht dienen, den Idealismus dadurch zu beseitigen, daß es zwischen den Dingen an sich und unsrer Erkenntniß eine Brücke bildete und sonach der mittelst seiner Anwendung angeschauten Welt absolute Realität zusicherte: jedoch hebt dieses keineswegs das Kausalitätsverhältniß auf, welches zwischen dem eigenen Leibe jedes Erkennenden und den übrigen materiellen Objekten unstreitig Statt findet. Denn hier sind und bleiben wir in der Welt der Objekte, d. h. der Erscheinungen, d. h. der bloßen Vorstellungen. Zu diesen gehört der Leib wie jeder andre Körper: aber das Ganze einer solchen Erfahrungswelt bleibt durch die Erkenntniß des Subjekts und die Form derselben bedingt. Mein Kopf existirt nur im Raume, aber der Raum auch nur in meinem Kopf. Die Anwendung des Gesetzes der Kausali-

¹ < > = nachträglich.

tät sichert der durch ihre Wirkung auf die thierischen Leiber angeschauten Welt empirische Realität zu, läßt ihr jedoch dabei die transscendentale Idealität und fällt der bloßen Erscheinung anheim. So gut wie das Objekt gehört auch das Subjekt (sofern es bloß Erkennendes ist) der Erscheinung an, als deren andre Hälfte. Wie das Objekt nur ist, sofern es erkannt wird; so ist das Subjekt nur, sofern es erkennt.

Hier zuvörderst *Cog. 402.* einige Bemerkungen über die Sinne, als welche die unmittelbaren Data zur Anschauung der objektiven Welt liefern.

Die Stelle in ihren Schriften, vorzüglich im Thomas Aquinas. (D 46, 34—35; F 47, 12—13) ist korrigiert aus: in dem überhaupt empfehlenswerthen *Précis de l'histoire de la philosophie par Salinis & Scorbiae, Bruxelles 1837, S. 259 ff.*, wo die Hauptsätze des Thomas Aquinas dargelegt werden.

Nach den Worten existiren kann. — (D 48, 31; F 49, 9) ist gestrichen (später größtenteils an passenderer Stelle — D 90, 24—34; F 90, 24—34 — eingeschoben):

So wie hier ist aber in jener ganzen Theologie des Proklus verfahren: Daher ist sie, hinsichtlich des hier in Rede stehenden Punktes, wirklich belehrend, als ein rechtes Muster einer „Philosophie als Wissenschaft aus bloßen Begriffen“, (welche Definition leider auch Kant beibringt). Da werden Begriffe wie *έν, πληθος, αγαθον, παραγον και παραγομενον, αυταρκες, αιτιον, κρεισσον, κινητον, ακινητον, κινουμενον* u. s. w. zum ursprünglichen Stoff der Philosophie gemacht, dabei vornehm hinweggesehn über die Anschauungen, von denen allein sie ihren Gehalt entlehnen, u. daraus eine Theologie konstruiert.

Nach dem Wort unterscheidet. (D 100, 8; F 100, 8) ist gestrichen:

Im Texte [d. 1. Bandes] habe ich überflüssiger und insofern fehlerhafter Weise von zwei realen Objekten geredet, die man dem Begriffe subsumire: Das ist nicht nöthig: ein Reales und ein Begriff sind schon hinreichend, das Phänomen hervorzubringen.

Die Stelle drücken die Sache schlecht aus. (D 133, 30; F 133, 15 v. u.)

ist korrigiert aus einem ursprünglichen: drücken die Sache so schlecht aus, daß man sie umgekehrt gebrauchen könnte. Wenn ich nämlich viele Folgen auf einen Grund zurückführe, oder aus Thatsachen und Einzelheiten den allgemeinen Lehrsatz aufbaue; so kann das Synthesis heißen: und wenn ich aus dem Lehrsatz die Folgen ableite und ihn in die Einzelheiten, aus denen er erwachsen, wieder auflöse, so ist das Analysis.

Nach dem Wort Cüvier (D 141, 17; F 141, 17) ist gestrichen: teilweise selbst Schelling und einige wenige seiner Anhänger

Nach den Worten von ihm. (D 179, 27; F 179, 12 v. u.) ist gestrichen:

An diese Parasiten der Wissenschaft, das Wort im zoologischen Sinn genommen, mag Kant, der auch erst in seinen sechsziger Jahren der Welt bekannt wurde, gedacht haben, als er die Bemerkung niedersetzte, daß „die Laus, sowohl ihrer Art zu leben, als ihrer Nichtswürdigkeit nach die Beschaffenheit der meisten Menschen sehr wohl ausdrückt“. (Naturgesch. d. Himmels, S. 208. der Rosenkr: Ausg.).

Nach den Worten Vererzung gewinnen könnte. (D 185, 30—31; F 185, 9—8 v. u.) ist gestrichen:

Ist doch auch die Deutung der Hieroglyphen unmittelbar aus ihnen selbst nie gelungen, sondern erst nachdem man, in einem Fall, ihren Sinn schon anderweitig besaß, auf der Inschrift von Rosette.

Als „Motto auf dem Titelblatt zum 2. Buch“ verzeichnet die Handschrift:

*Nos habitat, non tartara, sed nec sidera coeli:
Spiritus, in nobis qui viget, illa facit.*

Diese Zeilen sind dann bekanntlich (statt des in der 1. Auflage stehenden Goethewortes: „Daß ich erkenne, was die Welt . . .“) das Motto zum II. Buch im 1. Bande geworden.

Nach den Worten die er nicht kennt. (D 400, 12; F 399, 8 v. u.) ist gestrichen: aber Namen mag ich nicht nennen, um nicht der Bernstein zu seyn, der die Ephemerem immortalisirt. (Der Satz kehrt fast wörtlich in einer Eintragung im Handexemplar des 1. Bandes der „Welt als Wille und Vorstellung“, 1. Auflage [1819] wieder, die für die 2. Auflage nicht verwendet worden ist. [Vgl. Ausgabe von Otto Weiß, I. Band, S. 799].)

Nach den Worten zu retten. (D 401, 29; F 401, 10) ist gestrichen:
Sehr schön gewählte Beispiele hievon findet man in
Burdach's großer Physiologie Bd. 2, S. S. 93. 94. 113. 114.
u. Bd. 3, S. S. 124, 132—35.

Die Worte sehr oft auch (D 437, 24; F 439, 12) sind korrigiert aus:
auch wohl, wenn sie Philosophieprofessoren werden wollen,

Nach einzuengen. (D 448, 13; F 449, 2 v. u.) ist gestrichen:
(Wenn ein dicker Kopf wenig Gehirn enthält, kann der
geübte Beobachter dies am massiven Knochenbau des Schädels
erkennen: diese Art Dickköpfe sind in der Regel Dummköpfe.)

Nach erklärlich. (D 450, 21/22; F 452, 6) ist gestrichen:
Rousseau hat nicht den eigentlichen Punkt getroffen, in-
dem er sagt: *les enfans ont plus de forces que de besoins*. Das
Richtige wäre: sie haben mehr Intellekt als Willen. Denn die
Kräfte, deren Überschuß Rousseau richtig bemerkt, sind
keineswegs die der Muskeln, sondern die der Nerven, die
Geisteskräfte.

Nach untergeordnet, (D 451, 7; F 452, 10 v. u.) ist gestrichen:
In diesem Sinne allein haben Kinder, wie Rousseau sagt,
weniger Bedürfnisse: im Übrigen nicht; ja ihre Schwäche und
häufige Kränklichkeit gibt ihnen deren fast mehr als die Er-
wachsenen haben.

Nach hervorgeht (D 482, 4; F 483, 8 v. u.) ist gestrichen:
Einem mündlichen Berichte zufolge schreiet auch der Brüste-
ler Kopf keineswegs, sondern drückt die Zähne zusammen. (Der
Satz geht vermutlich auf eine, nicht weiter verwendete Eintragung im Hand-
exemplar des 1. Bandes, 1. Auflage, zurück: „Nach einem in der *Lyoner*
Zeitung im Februar 1841 mitgetheilten Brief eines Malers in Brüssel ist der
Kopf des Laokoon ein restaurirter, also völlig moderner, und der echte
Kopf befindet sich zu Brüssel im Besitz des Herzogs v. *Aremberg*: dieser
wäre ungleich schöner als jener: er habe die Zähne krampfhaft zusammen-
gebissen.“ [Vgl. Ausgabe von Otto Weiß, I. Band, S. 819 f.]

Nach beschwerlich. (D 490, 2; F 491, 9 v. u.) ist gestrichen:
Hiebei will ich nicht verhehlen, daß auch diese hier
ausgesprochene Wahrheit Ausnahmen zuläßt. Wenn nämlich
in einem Gedicht von einiger Länge nur zwei Reime beständig

abwechselnd wiederkehren, wird, durch die große Anhäufung, ihre vereinte Wirkung fühlbar, wodurch dann eine seltsame melancholische Monotonie entsteht, welche besondern Stimmungen angemessen seyn kann: mir ist nur ein Beispiel dieser Art bekannt, nämlich das schöne Gedicht von Klaudius [Name viermal besonders durchgestrichen], welches anfängt: „Empfangen u. ernähret vom Weibe wunderbar“.

Nach „Heinrich VIII.“ von Shakespeare. (D 497, 5; F 498, 7 v. u.) ist gestrichen:

auch in der Semiramis von Raupach u. a. m.

Nach Beispiel (D 519, 15; F 521, 3) ist ein erklärender Nebensatz gestrichen: welches, seiner ungemeinen Kürze halber, nur dadurch einige Belebung erhält, daß die erste Hälfte mit einer dissonanten Stufe schließt, wodurch aber die Sache desto fühlbarer wird:

Nach wird: (D 568, 20; F 570, 19) ist der ursprüngliche Schluß des Absatzes gestrichen:

darin ist nichts gelegen. Überdies ist es auch gut, daß dann und wann den Hunden in den Vorhallen der Litteratur ein Knochen hingeworfen werde, an dem sie sich lustig machen können. Man denke z. B. an die desparaten Marodeurs der geschlagenen Hegelarmee, die in dem Morast der Deutschen Jahrbücher bivouakiren und Reden führen, wie die Libertiner in Schillers Räubern.

Nach dem Goethezitat „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!“ — (D 572, 36; F 574, 5 v. u.) hat der ursprüngliche Text folgende bemerkenswerte Stelle:

Genau betrachtet, erlischt nicht nur der Intellekt, als physisch bedingt, durch den Tod; sondern auch mit dem Willen selbst geht dabei eine Veränderung vor; da er in dem sterbenden Individuum ein individuell determinirter, gleichsam ein Willensakt ist, in Folge der durch das Leben erhaltenen Belehrung aber sich jetzt aufs Neue entscheidet, wodurch er einen andern Charakter annimmt, der sich im neuen Wesen darstellt. — Nur seine Basis ist geblieben: dieser allein kommt metaphysischer Bestand und die Einheit zu, vermöge deren

sie in allen Wesen Eine und dieselbe ist. Die individuellen Willen gehn in die Erscheinung ein, woselbst sie sich in der Vielheit darstellen.

Zu dem Satz Noch deutlicher ist solche Nachwirkung bei Thieren beobachtet worden. (D 591, 32—33; F 593, 15—14 v. u.) hat Schopenhauer ursprünglich folgende Fußnote gesetzt:

*) J. D. Hofacker, über die Eigenschaften, welche sich vererben, 1828, § 30. — *A. Walker, Intermarriage, 2^d edit: 1841, p. 274.*

Nach Gegentheil (D 592, 15; F 594, 7) ist der ursprüngliche Schluß des Absatzes gestrichen — seine Gedankengänge werden in einer, erst in der 3. Auflage eingeschobenen Stelle (D 597, 10—598, 9; F 599, 2—600, 2) teilweise wieder aufgenommen:

Im Gefühl hievon haben die großen Dichter edle Söhne nichtswürdiger Mütter aufgestellt, wie den Orest und den Hamlet. Nicht aber kommen, meines Wissens, bei den ächten großen Dichtern, edle Söhne nichtswürdiger Väter vor: daß Schiller im Don Carlos uns einen solchen darstellt, geschieht nicht minder im Widerspruch mit der Psychologie, als mit der Geschichte, ist also *a priori*, wie *a posteriori* falsch. Schiller hatte damals die Natur verlassen und dichtete vom Standpunkt des kategorischen Imperativs aus.

Statt des Satzes Vorzüglich erblich ist der Hang zum Selbstmord. (D 595, 5—6; F 596, 2 ff. v. u.) stand in der Handschrift ursprünglich folgende, offenbar als zu scharf verworfene Stelle gegen die Vereinigten Staaten. (Vgl. eine ähnliche, 1849 niedergeschriebene Stelle aus dem Manuskriptbuch *Spicilegia* bei Grisebach, Arthur Schopenhauer, Handschr. Nachlaß IV, § 260; ferner die mildere Fassung: Parerga II, DV 193, 5—10; FV 745, 3 v. u. — 246, 2):

Noch sei hier in Erinnerung gebracht, daß die durch weltbekannte Unredlichkeit im öffentlichen, mitunter auch im Privatverkehr, desgleichen durch hartnäckig beibehaltene Sklaverei der Neger und unerhörte, himmelschreiend grausame Behandlung derselben, ferner durch blutdürstige, wüthende Duellsucht, überaus häufigen Mord und überhaupt Brutalität des Betragens in jeder Art sich signalisirende Englische Bevölkerung der vereinigten Staaten Nordamerika's, ihrem Kern nach, von deportirten Verbrechern abstammt.

Nach Tode. (D 600, 11; F 602, 4) ist gestrichen:

Obskurant ist ein Mensch, der die Lichter ausbläst, damit seine Kamaraden stehlen können.

Nach daher suchen z. B. kleine Männer große Frauen (D 615, 31; F 617, 8 v. u.) sind die ursprünglich anschließenden Sätze gestrichen, um an späterer Stelle (D 625, 2—13; F 627, 2—13 und D 626, 7—9; F 628, 7—9) Verwendung zu finden: und zwar um so unterschiedener, wenn sie selbst von einem großen Vater und nur durch den Einfluß der Mutter klein geblieben sind, weil sie die Kraft, besonders des Herzschlages, einen großen Organismus zu beleben, in sich tragen. Der Abneigung eines großen Weibes gegen große Männer liegt die Absicht der Natur zum Grunde, eine zu große Rasse zu vermeiden, wenn sie, mit den von diesem Weibe zu ertheilenden Kräften, zu schwach ausfallen würde, um lange zu leben. Eben so werden stumpfnäsige Individuen ein unaussprechliches Wohlgefallen an Habichtsnasen haben, Blonde werden schwarzes Haar bewundern u. s. f.

Nach vospiegelt, (D 615, 35; F 617, 4 v. u.) ist ein Zitat aus Schillers „Phantasia an Laura“ (Anthologie auf das Jahr 1782) gestrichen: jener „Wirbel der an Körper Körper mächtig reißt“.

*vgl. G. N 62
aus 509.
136)* Nach Locke's, (D 666, 19; F 668, 11 v. u.) fährt der ursprüngliche Text fort: dem er Paragraph vor Paragraph folgt. Ihm dagegen schien Spinoza's Ethik so wenig beachtenswerth, daß nachdem er, in seinem Exemplar, die ersten drei Bücher mit kurzen, höchst unbedeutenden Randglossen begleitet hatte, er die übrigen gar nicht gelesen hat. Ausführlichen Bericht hievon findet man in den Göttinger gelehrten Anzeigen v. 14. Aug: 1830.

Nach dem Worte trennt, (D 681, 33; F 683, 6 v. u.) fehlt im ursprünglichen Text der anschließende Nebensatz und der durch Gedankenstrich abgetrennte Absatz über das Königtum. Statt dessen ein später gestrichener Satz:

Die Betrachtung und Prüfung der Zweckmäßigkeit dieses Mittels ist nicht Sache der Philosophie, sondern tiefer stehender Wissenschaften und praktischer Erfahrung.

An die Erwähnung der palastartigen Gefängnisse, welche von den ehrlichen Leuten für die Spitzbuben erbaut werden

(D 684, 23—24; F 686, 16—15 v. u.) schlossen sich ursprünglich folgende (später in Parerga I, DIV 424 ff.; F V 408 f. ausführlicher gegebene) Ausführungen über die Prügelstrafe:

Hingegen ist die heut zu Tage so sehr perhorrescirte öffentliche Auspeitschung eine bald überstandene, jedoch sehr abschreckende Strafe und hat überdies den Vorzug der Wohlfeilheit. Den ihr entgegengestellten Grundsatz, daß durch Prügel der Mensch entehrt, ja in ihm die Menschheit herabgewürdigt werde, finde ich, weil dem Menschen das Prügeln so natürlich ist, wie dem Thiere das Beißen, falsch u. absurd. Der reine Aberglaube desselben zeigt sich am deutlichsten in der Vertretung des Stockes oder der Spießruthen, beim Militair, durch die eben so auf körperlichen Schmerz berechnete Lattenstrafe. So lange dieser Grundsatz nicht überall u. auch in Hinsicht auf Militärstrafen, aufgegeben wird, ist es vergeblich, durch Gesetze auf Abstellung des unsinnigen Duellwesens hinzuarbeiten, dieses Monstrums, welches das Leben der Edelsten in die Hand der Nichtswürdigsten giebt u. jährlich viele Opfer einfordert, jedoch eine nothwendige Folge des Systems der ritterlichen Ehre, dieses wahren Ehrentempels der Narrheit, ist. Die Europäer sollten endlich auch diese Christlich-Germanische Fratze des Mittelalters verbannen und im 19ten Jahrhundert ein Mal begreifen lernen, was weder die Allen, noch die Asiatischen Völker jemals bezweifelt haben, daß die Ehre eines Menschen einzig und allein abhängt von dem was er thut, und schlechterdings nicht von dem was ihm widerfährt; daß es folglich nur eine Afterehre seyn kann, die an der Zungenspitze jedes frechen Wichtes hängt, oder durch einen Schlag seiner Hand genommen werden kann.

Am Schluß der Anmerkung D 706; F 708 ist gestrichen:

Die letzte Stelle ist die stärkste.

An die etymologischen Ausführungen über Odin oder Wodan, . . . *God*, Gott. (D 715, 2; F 717, 16 v. u.) schloß sich ursprünglich an:

Aus dem Christenthum gieng er in die Scholastische Philosophie u. dann in die auf diese folgenden Systeme über, bis er endlich, durch Kant's Kritik aller spekulativen Theologie, aus der Philosophie verdrängt, zum Thema des arm-

säligen Gefasels der heutigen, dienstwilligen Philosophieprofessoren wurde, ein Schicksal, das seiner nicht würdig ist.

Nach gefesselt hält. (D 732, 26; F 735, 8) standen an Stelle des ursprünglich fehlenden Schlußabsatzes des Kapitels, folgende, später gestrichene Sätze:

Der Betrachtung des Wesens jener geheimen Macht, welche man, eine gewisse Absichtlichkeit in ihr nicht verkennend, bald als Schicksal, bald als Vorsehung, bald als leitender Genius des Einzelnen personifiziert hat, will ich noch ein eigenes Kapitel widmen, obwohl es in der Natur der Sache liegt, daß eine solche Untersuchung durchaus transscendent ausfallen und daher mehr uns die Schranken unserer Erkenntniß empfinden lassen muß, als daß sie zu einem genügenden Resultat führte; daher ich ungern daran gehe und eigentlich nur, weil ich es für Unrecht halte, über ein Problem zu schweigen, das sich mehr oder weniger Jedem aufdringt.

Nach im Kantischen Sinne des Worts. (D 734, 4; F 736, 13 v. u.) ist gestrichen:

Ja, sie kann sogar Erfahrungswissenschaft heißen, jedoch die allgemeinste, indem sie nicht aus einzelnen Erfahrungen schöpft, wie alle andern; sondern aus dem Ganzen aller Erfahrung.
